Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 6

Artikel: Das Weihnachtslied
Autor: Baer, Ernst Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666102

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frankreich an einzusehen, daß Johanna, wenn sie nicht wirklich heilig war, doch sicherlich nahezu eine Heilige gewesen sein mußte.

So ist es gekommen, daß vor einigen Jahren eine kleine Zahl weltlich gesinnter Weiser von alten Frauen und kleinen Kindern eine Lehre erfahren mußten. Sie entschieden nun, Johanna habe wunderbare Taten vollbracht. Überdies stellten sie fest, man habe Johanna sehr schlecht und ungerecht behandelt. Sie erklärten ferner, Johannas Weisheit sei so tief gewesen, daß sie die Einsicht und den Witz der weisesten Männer der Welt übertroffen habe. Und so erklärten sie in ihrer Eitelkeit, Johanna habe nicht der Erde, sondern dem Himmel angehört, und so stellten sie fest, das kleine Mädchen von Orléans müsse eine Heilige sein. Und man machte eine Heilige aus ihr.

Liebe Kinder, Wahrheit und Einfalt sind in der Welt so selten, daß selbst weise Männer nicht erkennen können, daß sie von dieser Welt stammen.

Weihnachtslegende.

Christkind kam in den Winterwald,
der Schnee war weiß, der Schnee war kalt.
Doch als das heil'ge Kind erschien,
fing's an, im Winterwald zu blühn.

Christkindlein trat zum Apfelbaum,
erweckt ihn aus dem Wintertraum —
„Schenk Äpfel süß, schenk Äpfel zart,
schenk Äpfel mir von aller Art!".

Der Apfelbaum, er rüttelt sich,
der Apfelbaum, er schüttelt sich.
Da regnet's Äpfel rings umher,
Christkindleins Taschen wurden schwer.

Die süßen Früchte alle nahm's,
und also zu den Menschen kam's.
Nun holde Mäulchen, kommt, verzehrt,
was euch Christkindlein hat beschert!

E. v. Wildenbruch.

Das Weihnachtslied.

Von Ernst Kurt Baer.

Die Dezembertage brachten Schnee und Eis, raunten vielsagend von Liebe und Weihnachtsglück, lockten Erinnerungen hervor und verdrängten und verbargen die Sorgen der Gegenwart. Hier und da blickte man in ein geheimnisvolles Gesicht und in aufleuchtende Augen. Weihnachtszauber! —

In einer stillen Gasse hatte sich Siegfried Borchert, der alte, stadtbekannte Musikus, ein kleines Stüblein gemietet. Ein alter Flügel stand im Zimmer, darauf lag eine Geige. Sonst besaß er nur das notwendigste Wirtschaftsgerät. Kümmerlich schlug er sich mit wenigen Klavier- und Geigenstunden durchs Leben.

Es war am heiligen Abend in der Dämmerstunde. Der Alte saß am kleinen, eisernen Ofen und rieb sich wärmend die Hände. Melancholie lag träumend im stillen Wohnraum, kroch langsam, träge aus den dunklen Ecken hervor, umspannte wie ein zarter Hauch seine altehrwürdigen Kleider, drang ihm in die Brust, ins Herz. Das war bitter wie Wermut, aber auch eine heilende Medizin.

Draußen in der Gasse blitzten die Lampen auf. Ein feiner Schnee wirbelte gegen die Fensterscheiben. Der alte Borchert stand auf, trat an das Fenster und blickte dem Spiel der weißen Flocken zu. Nach einer Weile setzte er sich an den Flügel. Er schlug ein paar weiche Akkorde an, die seine Weihnachtsgedanken verrieten. Leise, nur ein Spiel für die Seele, erklang die traute Melodie: Stille Nacht ...

Das alte Instrument schien eine neue Klangfülle zu haben. Wehmütig plauderte es von vergangenen, besseren Weihnachtstagen und wiegte den Greis in ein seliges Erinnern ...

Und bei den verträumten Klängen fabulierte seine Phantasie:

Lang, lang ist es her ...

Ein Thema variierten seine geschickten Hände. Das klang abgeklärt wie der Rückblick eines Greises auf die Jugend.

„Siegfried Borchert!" sprach es aus dem Flügel. „Weißt du noch? — Weißt du noch, als du der Mutter deine Lore vorstelltest?"

Gewiß! Gewiß! —

*

Das war am heiligen Abend vor vielen Jahren. Siegfried hatte seine heimliche Braut abgeholt, um sie zum ersten Mal zu seiner Mutter zu führen. Unterwegs, Arm in Arm durch die winterlichen Straßen, plauderte er von der Mutter

und schämte sich seines Herzklopfens. Lore lauschte andächtig seinen Worten und schwieg den ganzen Weg, denn auch ihr Herz klopfte in wilder Aufregung. Und immer banger schlugen ihre Herzen, je näher sie dem „Zuhause" Siegfrieds kamen.

Endlich standen sie im Hausflur vor der Korridortüre. Er wollte die Klingel in Bewegung setzen. Sie hielt ihn zurück. „Mein Herz klopft!" gestand sie. „Das meine auch!" lachte er. Da sagte sie: „Friedel! Mein Friedel!" Und ihre Stimme erbebte leicht. Sie blickten sich in die Augen, und dann küßten sie sich. —

Das war ein schönes Weihnachtsfest. Lore fand eine herzliche Aufnahme.

Im großen Zimmer leuchteten ihr die Kerzen der Tanne entgegen. Der Vierklang des Glockenspiels an der Krone des Baumes erklang so fröhlich und vertraut. Am hohen, weißen Kachelofen stand die Mutter und blickte freundlich und ermunternd auf das junge Paar. — Die Mutter! — Die edle Frau! —

Der Höhepunkt des Abends trug eine eigene Note. Siegfried setzte sich an das Klavier, wandte lächelnd und ein wenig befangen den Kopf zurück und sagte: „Mutter! Was ich jetzt spielen werde, ist ein Weihnachtslied, von mir gedichtet und komponiert und dir gewidmet!" — Dann begann er mit einem kurzen Präludium.

Andächtig lauschte man den Tönen, die zart und lebendig unter seinen Fingern hervorquollen. Zuerst klang es wie ein feierlicher Choral, dann glaubte man zwischen der Melodie Glokkengeläut zu vernehmen. — Das Finale schloß mit einem frohen Jubel ...

*

Der Alte in seiner Kammer war von der Vergangenheit so ergriffen, daß er nicht merkte, wie er das selbstkomponierte Weihnachtslied im Augenblick der Erinnerung spielte. Erst ein leises Klopfen an die Tür schreckte ihn in die Gegenwart zurück.

„Herein!" rief er auffahrend.

Niemand meldete sich.

Da erhob sich der Alte und ging auf den Flur hinaus. Im Briefkasten steckte ein geschlossenes Kuvert. Er nahm es heraus.

In der Kammer war es dunkel geworden. Er trat an den Tannenzweig, den er an der Wand befestigt hatte und entzündete die Kerze darauf. Dann öffnete er den Brief und las:

„Verehrter Herr! Kommen Sie bitte sofort zum Weihnachtskonzert in den Wintergarten! Anbei zehn Mark zur Bestreitung von Unkosten, die Ihnen eventuell durch diese Bitte entstehen könnten. Herzliche Grüße!" —

Unruhig wanderte der Alte im Stüblein auf und ab. Von wem? Die Zeilen hatten keine Unterschrift, das Geld lag bei. Die Aufforderung war sonderbar.

Konzertmusik! — Der alte Siegfried Borchert hatte sein Leben lang gestrebt, ein großer Künstler zu werden. Umsonst! Er war ein guter Musiker, aber die eigene Note, die Genialität fehlte ihm. Und wenn er sich seinem Ziel nahe glaubte, gelangte er plötzlich an einen toten Punkt, mit dem er nichts anzufangen, den er nicht auszufüllen wußte. Dann befiel ihn der Gedanke der Unfähigkeit, seine Kraft erlahmte, und er stürzte herab von seinem geistigen Höhenflug. Mit vieler Mühe gelang es ihm, einige kleine Kompositionen herauszugeben. Seine Künstlerlaufbahn war ein Dornenpfad, der in einer Sackgasse endete. Nun wurde er zum Konzert eingeladen. Warum und von wem? — War es eine späte Anerkennung, oder wollte sich irgend wer einen üblen Spaß mit ihm erlauben? — Immerhin! Man hatte ihm Geld gegeben. Das verpflichtete.

Siegfried raffte sich nach einiger Überlegung auf, holte den alten Schwenker aus dem noch älteren Schranke und kleidete sich an.

Als er eine halbe Stunde später den Wintergarten betrat, waren bereits ein paar Konzertstücke vorbei. In einer Ecke des gut besuchten Saales nahm er bescheiden Platz.

Auf dem Podium saß eine junge Dame am Flügel. Neben ihr stand ein junger, schlanker Herr, der gerade die Geige zum Spiel ansetzte. Er hatte dunkle Augen und braunes, gescheiteltes Lockenhaar. Die Züge seines Gesichts hatten eine ferne Ähnlichkeit mit denen des alten Musikanten; eine ungehemmte Genialität drückten sie aus.

Das Konzertstück begann im zarten Pianissimo. Die Hörer waren sofort im Banne der Künstler, und zum Schluß des Vortrags rauschte ein nicht endenwollender Beifall durch den Saal.

Das Künstlerpaar nahm lächelnd die Huldigung entgegen.

Erst als eine Sängerin das Podium betrat, verstummte der Beifall.

Ein kurzes Präludium.

War es nicht, als verbeuge sich der schlanke Herr lächelnd nach jener Ecke, in der Siegfried saß?

Die Sängerin begann:

Strahle hell im Märchenglanze,
edle, heilige Christennacht...

Der alte Musikant in der Ecke des Saales fuhr jäh auf. Ein Stich ging ihm durchs Herz. Starr blickte er nach dem Podium, suchte eine Erklärung für das Unfaßliche und fand sie nicht.

Der Gesang flutete weiter:

...denn aus deinem Strahlenkranze
quillt der Liebe Göttermacht...

„Das Lied! Das Weihnachtslied für meine Mutter!" stammelte Siegfried in höchster Erregung. Seine zitternden Hände suchten einen Halt an der Tischkante vor ihm.

...Horch! — Aus edlem Glockenmunde
zittert durch die Zauberstunde
Schicksalsharmonie herein...

Da trat eine ältere Dame an Siegfried heran. „Dein Lied!" flüsterte sie und drückte ihm ein Programm in die Hand.

Entsetzt blickte er der Dame ins Gesicht. — Ein Erkennen huschte gedankenschnell über sein Antlitz. Von einer Überraschung und Erregung fiel er in die andere. Erschüttert wandte er sich ab.

...durch den Wirbel weißer Flocken
läuten uns die Weihnachtsglocken
froh das Fest der Liebe ein...

Der alte Musikant schlich sich hinaus, während das Finale des ersten Verses noch sein Ohr umschmeichelte.

Endlich war er draußen. Der Schnee fiel ernst und feierlich herab, setzte sich in seinen Kleidern fest, küßte seine Wangen, netzte die Lippen, blitzte auf im Schein der hohen Bogenlampen wie unzählige Diamanten. Die Glocken der Kirchen jubelten ihm ihren Weihnachtsgruß entgegen. Tränen drängten sich ihm verstohlen in die Augen.

Die alte Dame im Konzertsaal war — seine Lore.

Seine Lore! Er hatte sie damals geheiratet. Die ersten Jahre der Ehe waren glücklich, doch das Glück wurde bald von den Sorgen untergraben. Geld war eine Rarität im Hause. In seinem Streben nach Ruhm und vollendetem Künstlertum vernachlässigte er Weib und Kind, und sein großes Ziel erreichte er nie. Die Not machte ihn bitter und ungerecht. So kam es zum Bruch. Lore reiste mit dem kleinen Siegfried zu ihren Eltern. — Siegfried? — Der Alte blieb an einer Straßenecke stehen, holte mit bebenden Fingern das Programm hervor und suchte. Richtig! Da stand es: Siegfried Borchert — Elvira Kaiser-Borchert.

Als er zwei Stunden später vor seinem Tische saß, den Kopf in beide Hände gestützt und in die Flamme der Kerze starrte, die vom Tannenzweig herabstrahlte, klopfte es an die Tür.

Siegfried Borchert junior trat ein. „Guten Abend, Vater!" sagte er und streckte dem Alten die Hand entgegen. „Bin ich dir willkommen?"

Der alte Musikant umarmte ihn. „Friedel!" schrie er, und seine Stimme überschlug sich. „Immer bist du mir willkommen! Immer!"

„Und meine Mutter?" fragte der Sohn. „Und meine Frau, die du noch gar nicht kennst?"

Da eilte der Alte wortlos hinaus auf den Flur und holte die beiden Frauen herein.

Versöhnung wurde gefeiert.

Einen so erhebenden Weihnachtsabend hatte das Stüblein des alten Musikanten noch nie erlebt...

Gedanken zur Christnacht!

Seht, ihr Menschen, es will Weihnacht werden,
Ist denn wirklich Gottes Licht auf Erden?
Geht die Liebe im Marienkleide
Fromm zu lindern Haß und Herzeleide?

O, ihr Menschen, klein ist euer Denken,
Könnt ihr euch nicht — gleich dem Licht — verschenken?
Bleibt in euch denn stets ein eitles Zittern —
Von Begierden, die das Herz verbittern?

Seht, ihr Menschen, Einer kam, zu leiden —
Kam im Hirtenkleid, sein Volk zu weiden!
Denkt daran, denn es will Weihnacht werden,
Daß ihr sanft einander tragt auf Erden!

Daß in eures Herzens tiefsten Falten
Sich nur lichte Himmelsbilder halten!
Daß ihr stets mit starkem Mut mögt bitten:
„Laß uns leiden, Herr, wie du gelitten!

„Laß uns helfen, Herr, daß deine Liebe
Ewig unseres Herzens Lichtquell bliebe!"
Denkt daran, denn es will Weihnacht werden,
Und es ist so dunkel auf der Erden!

Clara Steckhan.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.